

„FRONTBEWÄHRUNG“ IN STALINGRAD

Feldpostbriefe des Gefreiten Hans Happe aus Delbrück/Westfalen

I. Happe, Stalingrad und der Krieg

Hans Happe wurde am 11. November 1923 in Delbrück als zweites von sieben Kindern geboren. Sein Vater Franz besaß eine Kohlen- und Baustoffgroßhandlung, die im Delbrücker Land und im Kreis Paderborn tätig war. Nach dem Besuch der Katholischen Volksschule in Delbrück ging Hans zum Stiftischen Progymnasium im benachbarten Rietberg, wo er das Reifezeugnis für die IV. Klasse, das sogenannte „Einjährige“, erwarb. Da er als ältester Sohn dazu ausersehen war, eines Tages das väterliche Geschäft zu übernehmen, absolvierte er im Anschluß daran von 1939 bis 1941 in einer Kohlengroßhandlung in Dortmund eine kaufmännische Lehre und bestand die Abschlußprüfung als Jahrgangsbester im Kammerbezirk. Es folgte die Zeit des Arbeitsdienstes im sauerländischen Arnsberg, bevor er am 24. März 1942 zur Wehrmacht einberufen wurde – der ganze Jahrgang eineinhalb Jahre früher als eigentlich vorgesehen, weil die personellen Verluste des Ostfeldzuges des Jahres 1941 (1,1 Millionen Soldaten) ausgeglichen werden mußten. Nach der Grundausbildung bei der Heeres-Flak in Wahn und einem Lehrgang für Offiziersanwärter in Paderborn stand dann Mitte Oktober 1942 die Zeit der „Frontbewährung“ bevor. Sie war für Reserveoffiziersanwärter vorgeschrieben und dauerte mindestens ein halbes Jahr.

Hans Happe stammte aus einem Elternhaus, das stark katholisch geprägt war; die Eltern waren politisch als Anhänger und Wähler der Zentrumsparterie einzuordnen. Ein Cousin des Vaters war Johannes Brockmann aus Rinkerode bei Münster, der als Zentrumsabgeordneter von 1926 bis 1933 dem Preußischen Landtag angehört hatte; nach dem Krieg sollte er zu den Wiederbegründern der Partei gehören und Mitglied des Parlamentarischen Rates sowie Fraktionsvorsitzender im Landtag werden. Vor allem Happes Großvater Johannes, der Gründer des Geschäfts, und seine Mutter Maria sorgten für eine sehr religiös ausgerichtete Erziehung. Das westfälisch-kleinstädtische Umfeld verstärkte die konservativ-katholische Orientierung. Happe war Mitglied des „Deutschen Jungvolks in der Hitlerjugend“, der nationalsozialistischen Staatsjugend, der sich kein Jugendlicher entziehen konnte, deren Beeinflussungsversuchen aber sein Elternhaus deutlich entgegenwirkte. Vom Typ her war Hans Happe groß, schlank und sportlich. Seine ältere Schwester Theresia und die älteren der weiteren fünf Geschwister – drei Brüder und zwei Schwestern – haben ihn als aufgeweckten und zielstrebigem, aber auch freundlichen und fröhlichen Bruder in Erinnerung.

Das Schicksal von Hans Happe war mit der Geschichte des deutschen Feldzuges gegen die Sowjetunion in den Jahren 1941 bis 1943 und dessen Scheitern auf das engste verknüpft. Ende Juni 1942 begann die Wehrmacht auf Befehl Hitlers eine neue Offensive zur Eroberung und Vernichtung der Sowjetunion. Stoßrichtung waren im Norden der Ostfront Leningrad, im Süden die Wolga und der Kaukasus. 1941 war der deutsche Angriff vor Moskau zum Stillstand

gekommen, aber nun sollte ein neuer Versuch unternommen werden, die Front noch weiter nach Osten und Südosten zu verschieben und die Sowjetunion militärisch zu zerschlagen. Anfangs sollte dabei im Süden die Wolga erreicht und Stalingrad, das heutige Wolgograd, erobert werden, um danach von dort aus weiter bis zum Kaukasus und dessen Erdölfeldern vorzudringen. Als sich aber abzeichnete, daß die Eroberung von Stalingrad, das für Hitler nicht nur als Rüstungszentrum und Verkehrsknotenpunkt, sondern auch aus Prestigegründen wichtig war, in der vorgesehenen Zeit nicht erreicht wurde, weil der sowjetische Widerstand stärker als erwartet war und die deutschen Erfolge spärlicher als geplant ausfielen, ordnete Hitler an, beide Ziele nicht nacheinander, sondern gleichzeitig anzustreben.

Die Geschichtsschreibung ist sich heute darin einig, daß die Sommeroffensive des Jahres 1942, Teil eines menschenverachtenden und verbrecherischen Krieges, schon vom Ansatz her zum Scheitern verurteilt war. Die Wehrmacht, die den Befehlen Hitlers gehorchte, zeigte sich, je weiter sie nach Osten vordrang, um so weniger in der Lage, die eroberten Gebiete besetzt zu halten; es wurde außerdem immer schwerer, sie mit Nachschub zu versorgen. Dabei war es von Anfang an Teil des Eroberungs- und Vernichtungskrieges, die Bevölkerung nicht zu schonen und die deutsche Armee so weit wie möglich aus den eroberten Gebieten selbst zu ernähren. Dies verstärkte die Aussichtslosigkeit des ganzen jedoch nur noch weiter, denn der Bedarf, den die Wehrmacht für ein solches Unternehmen an Betriebsstoffen, Munition und Verpflegung hatte, konnte bei weitem nicht gedeckt werden.

Hans Happe wurde zur Frontbewährung der 29. Division (motorisiert) zugeteilt, einer Armee-Einheit, deren Ziel während der Sommeroffensive zwischenzeitlich der Kaukasus gewesen war, die aber Anfang August 1942 den Befehl erhielt, auf Stalingrad vorzustoßen. Anfang September erreichte sie als Teil der 4. Panzerarmee Stalingrad und kämpfte dort zusammen mit der 6. Armee zweieinhalb Wochen in der Stadt. Sie erlitt dabei starke Verluste und wurde Ende September, als die deutsche Offensive im Raum Stalingrad wie im Kaukasus zum Stillstand gekommen war, aus den Kämpfen herausgezogen, um südwestlich der Stadt eine Ruhestellung zu beziehen. Dort blieb sie als Reserve der 4. Panzerarmee auch, als Mitte Oktober erneute deutsche Angriffe auf Stalingrad zu hohen Verlusten führten und die Einnahme der gesamten Stadt nach wie vor nicht gelang.

Als Hans Happe Mitte Oktober 1942 seinen Einsatzbefehl erhielt, lag die 29. Division ca. fünfzig Kilometer südwestlich von Stalingrad in der Steppe und sollte bis Ende Oktober 1942 mit frischen Kräften „aufgefüllt“ werden. Zu diesem Zeitpunkt war es noch offen, ob die Division erneut in Stalingrad eingesetzt oder für einen Vorstoß zum Kaukasus in Reserve gehalten werden sollte.

II. Von Paderborn nach Stalingrad

Hans Happe begann seine Fahrt an die Front am 18. Oktober 1942 in Paderborn, von wo er zu seiner Einheit nach Wahn fuhr. Einen Tag später schrieb er von dort den ersten Brief nach Hause, dem bis Ende Oktober zehn weitere über die Erlebnisse und Eindrücke der Reise durch Polen, die Ukraine und Rußland folgten.

Wahn, 19. Oktober 1942

Heute morgen war ich wie immer pünktlich hier in Wahn. Der Zug hatte wohl in Paderborn 45 Minuten Verspätung, aber das machte ja nichts. Des Morgens haben wir dann alle unsere mitgebrachten Sachen eingepackt. Ich hatte selbst viel zu wenig Platz, so daß ich ein kleines Paketchen noch machen mußte, in das ich alle meine gemachten Brote packte, die Eier und auch den Kuchen. Na, das schadet ja nichts, dann schleppt man das Ding eben auch noch. Dann bin ich nach Ohlmeiers¹ gegangen, habe den Koffer dorthin gebracht und habe nur eine Dose, die größere von den zweien, mitgenommen, da ich mit dem besten Willen keinen Platz mehr hatte. Auch habe ich das Brot nicht mehr unterbringen können. Wohl habe ich einige Äpfel mitgenommen. Es wird doch wohl richtig gewesen sein, daß ich die Dose Wurst und das Brot mit dem Rest der Äpfel Ohlmeiers überlassen habe. Wir hatten nämlich für uns auch noch die Marschverpflegung für 3 Tage und eine „eiserne Portion“, bestehend aus einer Büchse Fleisch und einer verschlossenen Tüte trockener Plätzchen, empfangen, so daß wir von oben bis unten bepackt sind.

Heute werden wir noch nicht ausrücken, sondern endgültig morgen früh. Wir werden erst nach Köln fahren und dort auf der Frontleitstelle zu erfahren versuchen, wo wir uns in Rußland stellen müssen, wo die Dienststellen sind und wie wir fahren müssen. Ich glaube, daß ich Euch morgen früh ganz genau schreiben kann, wohin ich komme, vielleicht werde ich auch anrufen.

Köln, 20. 10. 1942

Heute morgen ging es mit einem Tage Verspätung von Wahn ab. Augenblicklich befinde ich mich mit einem Kameraden in einem Kölner Kaffé, wir essen uns einige Stücke Kuchen, zum Mittag aßen wir auch schon in Köln, wir wollen doch die Gelegenheit benutzen, denn wer weiß, wann wir mal wieder welchen essen können. Mein Kamerad und ich haben auch schon Pech gehabt, während nämlich ein dritter von uns, wir drei kommen zu einer Division, zur Frontleitstelle gegangen ist und sich erkundigt hat, wohin wir kommen und wie wir fahren müssen, sind wir in Köln ausgegangen und haben ihn noch nicht wiedergetroffen. Wir 14 Mann fahren jetzt nach Rußland, 5 Mann nach einer Frontleitstelle am Sal südlich Rostow, wir anderen 9 fahren nach einer Frontleitstelle im Kaukasus mit Namen Forschstadt.² Wir fahren mit dem Fronturlauber um 19.05 hier ab, sind um 22.45 in Paderborn, morgen 13.45 ab Gleiwitz über Krakau nach Rußland. Wir kommen, das sind 3 Mann, zur 29. Infanterie-Division (mot).

Gerade habe ich den 3. im Bunde wiedergetroffen. Es ist 6 Uhr, in einer Stunde fahren wir. Es geht ja über Paderborn. Wie jetzt auf unserem Marschbefehl steht, geht es für uns 3 nach der Stadt Tschir. Es gibt einen Fluß, der liegt vor Stalingrad, vielleicht liegt der Ort auch an

¹ Die Familie Ohlmeier hatte in Wahn eine Geflügelfarm. Frau Ohlmeier war mit der Familie Happe bekannt, da sie aus dem Delbrücker Land stammte.

² Beide Frontleitstellen lagen östlich der Front, wie sie zu Beginn der Sommeroffensive verlaufen war, wobei Forschstadt (= Belaja Kalitwa) nicht im Kaukasus, sondern am Donez an der Eisenbahnstrecke nach Stalingrad lag, etwa 280 km vor Stalingrad.

dem Fluß.³ Wir kommen ja jetzt, wie schon gesagt, zur 29. Infanterie-Div. (mot). Ob sie jetzt vor Stalingrad liegt und nicht im Kaukasus, weiß man ja nicht. Das ist ja auch gleich, denn in Stalingrad geht es ja doch jetzt dem Ende zu.⁴ Wer weiß aber genau, was es gibt

Paderborn, 20. 10. 1942

Wir sind um 19.05 ab Köln gefahren und sind hier 22.45 durchgekommen. Wir werden mit diesem Zug bis morgen nachmittag 15.00 fahren, sind also 20 Stunden in diesem Abteil. Ab Gleiwitz werde ich um 4.00, also eine Stunde später, fahren. Wir fahren dann über Krakau, wo wir übermorgen, also am 22., sein werden, nach Przemysl an der deutsch-russischen Grenze über Lemberg nach Rußland hinein. Es grüßt Euch aus der Heimat, gar nicht weit von Euch, fürs Erste zum Letztenmal aufs herzlichste Euer Hansi!

Gleiwitz, 21. 10. 1942

Nach 20stündiger Fahrt über Halle, Leipzig, Dresden, Breslau, Oppeln sind wir nun hier in Oberschlesien eingetroffen. Nach kurzem Aufenthalt werde ich dann nach Krakau weiterfahren, wo wir heute nacht bleiben werden. Vom letzten deutschen Grenzort nach einer Fahrt quer durch Deutschland grüßt Euch herzlichst Euer Hansi!

Krakau, 21. Oktober 1942

Hoffentlich habt Ihr meinen Brief von Köln, meine Karte, die ich in Paderborn abgab, erhalten. Derjenige, dem ich meine Karte in Paderborn übergab, war ganz gewiß der Kohlenhändler Jos. Schlenger, der jetzt auf der Reichsbahn angestellt ist. Dann hab ich einen Kartengruß in Oberschlesien abgegeben. Hoffentlich empfangt Ihr auch diesen Brief, schreibt mir später mal, ob alles angekommen ist.

Von Gleiwitz sind wir mit einem Personenzug über Kattowitz nach hier nach Krakau gefahren. Wir trafen hier gegen 8 Uhr des Abends ein. Die Fahrt durch das Kohlenrevier war sehr interessant. Man konnte doch die sogenannte „polnische Mistwirtschaft“ mit eigenen Augen sehen. Polen bis hier nach Krakau ist doch gar nicht mit unserem Vaterland in keiner Hinsicht zu vergleichen. Über Krakau kann ich nichts sagen, da es ja dunkel ist. Es ist aber eine ganz schöne Stadt. Dann konnte man auch sehen, wie der volksdeutsche Teil sich verhält, der polnische und der jüdische Teil. Hier konnte man doch sehen, daß das Deutsche Reich, der Deutsche doch ganz was anderes ist. Heute nacht übernachteten wir in der Markus-Schule hier in Krakau, die Unterkunft haben wir von der hiesigen Frontleitstelle zugewiesen bekommen. Morgen früh, 7.09, geht es von hier nach Przemysl, wo wir gegen 2 Uhr nachmittags eintreffen, um 5 Uhr geht es weiter über Lemberg, Dnjepropetrowsk nach Rußland hinein.

³ Der Fluß Tschir fließt in den Don. Der Bahnhof Tschir lag an der Eisenbahnstrecke nach Stalingrad, knapp 100 km vor Stalingrad.

⁴ Die deutsche Wochenschau hatte seit Beginn der Kämpfe um Stalingrad ebenso wie die gleichgeschaltete Presse über erfolgreiche Angriffe der Wehrmacht berichtet. Die Propaganda führte dazu, daß einige Zeitungen bereits von den „letzten Stunden Stalingrads“ sprachen. Am 30. September 1942 hatte Hitler in einer Rede zur Eröffnung des Winterhilfswerks die Gewißheit verbreitet, daß die Einnahme der Stadt kurz bevorstehe.

Przemysl, 21. Oktober 1942

Heute schreib ich Euch von der ehemaligen deutsch-russischen Grenze. Wir hatten in Krakau gut übernachtet. Waren dann des Morgens um 9 Uhr ab Krakau gefahren über Tarnow, Jaroslaw bis hier zum San, vorbei an dreckigen polnischen Dörfern, sahen die bekannten polnischen „Straßen“ auf der ganzen Strecke nur. Kamen fast nur an und über solche Wege, 2 oder 3 asphaltierte Straßen habe ich auf dieser langen Strecke nur gesehen. Wohl waren die Felder, man sah nur Felder und Wälder, wohl bestellt. Auf größeren Stationen lieferten die Polen Zuckerrüben ab, riesige Mengen Zuckerrüben. Und dann sah man immer wieder dasselbe Bild. Es wurde gearbeitet, gebaut und nochmals gebaut.

Des Nachmittags um 3 Uhr waren wir hier in Przemysl. Dort haben wir für weitere 3 Tage Marschverpflegung empfangen. Habe auch hier meine Feldflasche mit Kaffee nachgefüllt und bin mit einem Kameraden in die Stadt gegangen. Hier ist auch nichts mehr so zu bekommen. Wenn vielleicht Schnaps, Rotwein usw., dann mußte man Wucherpreise bezahlen. Wenn ich später mal auf der Rückreise von hier fahren sollte, bringe ich 'ne Flasche mit. Auch sind wir dann mal in den russischen Stadtteil gegangen, der ja damals von den Russen besetzt war. Eins möchte ich auch sagen: Wenn man so als Soldat durch die Städte geht, so durch Kattowitz, Krakau, und auch hier in Przemysl, oder auf den Bahnhöfen steht, so fühlt man sich doch diesen Menschen überlegen, man fühlt sich so als Herr oder Sieger.

Jetzt für die lange Fahrt nach Rußland hinein hat man auch für uns besonders gesorgt. Jeder hat eine ganze Bank für sich, 2 Mann sitzen dann in einem Abteil. Es sind in diesen Wagen die Abteile nicht so abgetrennt wie in den D-Zug-Wagen, sondern so ähnlich wie im Delbrücker Zug.⁵ In jedem Wagen, an den beiden Türen, sind 2 Öfen aufgestellt. Diese sind jetzt schon angeheizt, polnische Frauen haben die Kohlenkästen mit Kohlen gefüllt. Man legt sich dann eine Decke auf die Bank, deckt sich mit dem Mantel zu, der Brotbeutel dient als Kopfkissen, und dann wird geschlafen. Diese Fahrt in diesem Wagen wird 2 Tage und 2 Nächte dauern. Endstation ist die Stadt Jasinowataja, sie liegt hinter Dnjepropetrowsk.

Diese Zeilen schreibe ich aus dem Soldatenheim aus Przemysl. Es gab zum Abendessen für 50 Pfennig ein prima Essen mit viel Kartoffeln, Soße, Fleisch und Soße mit etwas Salat.

O. U.⁶, 25. Oktober 1942

Sonntag mittag ist es. Die Sonne scheint so herrlich warm, obschon es des Morgens recht kalt ist. Ich bin nach langer Fahrt von Przemysl über Lemberg, Tarnopol quer durch die große Ukraine über Kirowograd, Dnjepropetrowsk hier in Jasinowataja, einem Eisenbahnknotenpunkt südlich Stalino⁷, im Donezbecken, eingetroffen. Hier sahen wir, wie groß doch die Ukraine ist. 3 Nächte und 2 Tage ununterbrochen gefahren. Rechts und links von einem lagen dann die riesigen Felder, wunderbare schwarze Erde. Dann Felder 100te Morgen nur Getreide, 100te Morgen nur Sonnenblumen, dasselbe nur Mais. Heute schon zum größten

⁵ Delbrück war seit 1902 an die Westfälische Landeseisenbahn Sennelager-Wiedenbrück angeschlossen. Die Sennebahn diente dem Personen- und Gütertransport zwischen diesen beiden und acht weiteren Stationen, darunter Delbrück.

⁶ O. U. ist eine Abkürzung für „Ortsunterkunft“. In Feldpostbriefen, vor allem außerhalb der Heimat, waren genaue Ortsangaben verboten. Im Folgenden findet sich im Briefkopf denn auch nur noch entweder „Rußland“ oder die Angabe des Wochentages.

⁷ Jasinowataja liegt nicht südlich, sondern nördlich von Stalino, dem heutigen Donezk.

Teil wieder umgepflügt. Dann weit und breit kein Baum, Strauch und Dorf. Manchmal mal wieder ein kleines Dorf, winzige kleine Hütten, schneeweiß gekalkt mit einem Strohdach. Dann durch Dnjeppropetrowsk, die riesigen Werke arbeiten schon wieder für Deutschland. Der Dnjepr mit seinem schneeweißen Strand, er ist noch breiter als der Rhein bei Köln. Heute morgen gegen 6 Uhr kamen wir hier an. Wir haben schon uns dieses typische russische Städtchen angesehen, denn morgen früh fahren wir erst weiter. Auch war hier Markt, Ihr würdet Euch totlachen über diese Schacherei. Alles ißt diese Sonnenblumenkerne. Angeboten werden Schuhe (Preis 400,- RM), Paar Lederhandschuhe (Preis 40,- RM), alles teuer, Ihr staunt. Jeder hat seinen Mist da vor sich liegen, einer ein paar Lumpen, einer mehrere verrottete kleine Schloßschlüssel. Was die damit machen, weiß man selber nicht. Heute werden wir hier ins Soldatenkino gehen. Morgen früh 6.20 Uhr werden wir nach Lichaja weiterfahren und von dort weiter nach Stalingrad. Hier in Jasinowataja traf ich auch 3 Mann, die vom Urlaub zurückkamen, zufällig waren sie auch von unserer Division, von der 29. Inf.-Div. (mot). Sie sagten, unsere Division läge bei Stalingrad, im Norden, dort, wo gekämpft wird.⁸

Rußland, 26. Oktober 1942

Montag morgen gegen 10 Uhr haben wir. Seit heute morgen bin ich wieder unterwegs, 6.20 ging es ab Jasinowataja, wo ich mir gestern ein ukrainisches Varieté ansah. Ganz fabelhaft, es war ja wohl für deutsche Begriffe etwas klein, aber wenn man so weit von der Heimat deutsche Musik, Lieder, wie: „Am Brunnen vor dem Tore“, „Horch, was kommt von draußen rein“ oder „Ich tanze mit dir in den Himmel hinein“, vorgetragen von kleinen ukrainischen Mädeln in gebrochenem Deutsch, hört, dann macht das Spaß. Abends sind wir dann um 7 Uhr ins Bett gegangen, etwas früh für Euere Begriffe, aber hier wird es ja 2 Stunden eher dunkel und 2 Stunden früher hell. Diese Zeilen schreibe ich von Nikitowka, einer Stadt im Donezbecken, wo wir schon 2 Stunden Aufenthalt haben.

Ich kann Euch auch mitteilen, daß ich mit dem Süßstoff schon gute Erfolge gehabt habe. In Shmeunka, einer Stadt in der Ukraine, verkauften Bäuerinnen am Zuge Äpfel, Eier, Butter, gebratene Hühner, alles gegen riesige Preise. Für ein gebratens Hühnchen nahmen sie 5,- RM. Ich habe für eine Schachtel Sacharin, wie man sie bei Peters⁹ kaufen kann, solch ein Hühnchen bekommen. Seht zu, daß Ihr viel bekommt, auch diese Tüten von der Kantine¹⁰.

Mittwoch, 28. Oktober 1942

Und noch einmal will ich auf der Fahrt zur Front Euch etwas Geschriebenes zukommen lassen. Diese Zeilen schreibe ich Euch aus einer kleinen, niedrigen Kosaken-Kate. Meinen letzten Brief schrieb ich Euch am Montag in Nikitowka im Donezbecken. Wir fahren weiter

⁸ Die 29. Division war seit Anfang Juni von Orel über Kursk in südöstlicher Richtung vorgestoßen und hatte Anfang Juli am Don, nordwestlich von Stalingrad, gekämpft. Anfang August war dann der Befehl gekommen, statt weiter südlich an Stalingrad vorbei in Richtung Kaukasus vorzustoßen, nun auf Stalingrad abzdrehen, nachdem die Stadt bereits passiert war. Die Division hatte also von Südwesten her die Stadt erreicht und dort gekämpft.

⁹ Drogerie Peters in Delbrück.

¹⁰ Lebensmittelgeschäft und Gaststätte in Delbrück, die ursprünglich im Zuge des Eisenbahnbaus als „Kantine“ für die Bahnarbeiter entstanden waren.

über Lichaja, welches nördlich Taganrog liegt, über den Donez und kamen heute mittag hier in Tschir, welches an dem kleinen Fluß Tschir liegt, an, der ungefähr gegenüber Stalingrad in den Don mündet. Wir werden voraussichtlich morgen früh weiterfahren. Die Bewohner dieser Gegend sind ja die Don-Kosaken, ein uns freundlich gesinntes Volk. Nicht ganz so dreckig wie die Russen. Sie wohnen aber in kleinen Lehmhütten, die ganze Familie ißt, wohnt und schläft in der einzigen vorhandenen Stube. Dort habe ich mich mit meinen Kameraden einquartiert. Wir sind einfach in dieses Haus reingegangen, haben auf russisch gesagt: Schlafen, haben unsere Sachen in eine Ecke gelegt und haben erstmal gegessen. Heute nacht werden wir uns auf den Fußboden legen und dort schlafen, denn dort wird es doch die wenigsten Flöhe und Läuse geben.

Für die Strecke von Jasinowataja nach Tschir hat unser Zug 2 Tage und 2 Nächte gebraucht, obwohl sie gar nicht so lang ist. Wir sind dieses Mal im Vieh-Waggon gefahren. Des Nachts war es ja wohl ganz schön kalt, und unsere Füße wollten uns abfrieren, aber bei Tag haben wir ja das beste Wetter. Von Jasinowataja bis hier fuhr auch ein Hauptmann in unserem Waggon, denn ab dort gibt es für Offiziere keine extra Abteilungen mehr. Zufällig wollte dieser Offizier auch zu unserer Division und war zufällig auch von der Heeres-Flak, so daß wir ja wunderbar zusammen fahren konnten. Morgen früh wird es dann endgültig weitergehen bis zur Division. Unsere Truppe liegt südlich Stalingrad in der Steppe in Ruhestellung. Voraussichtlich wird es später dann in Richtung Kaukasus an den Feind gehen.

Donnerstag, den 29. Oktober 1942

Heute am 10. Reisetage sind wir endlich bei unserer Division angelangt. Wir haben gestern nacht in Tschir bei Don-Kosaken übernachtet. Ich schrieb ja, daß wir im Zuge einen Hauptmann angetroffen hatten, der zufällig zur selben Division und auch zur Heeres-Flak wollte. Er hatte uns und sich in Tschir ein Fahrzeug beschafft, Tschir ist nämlich so ein Haupttappenort. Von dort ging es über den Don durch die Steppen, rechts und links nur vertrocknetes Gras, kein Baum, kein Strauch, keine Häuser, keine Straßen, nur der krumme, unebene Weg, genannt Rollbahn. Ich saß mit meinen Kameraden hinten auf einem Lastkraftwagen, es war wie bei Windstärke 12 auf See, diese russischen „Straßen“ und dieser Staub hier.

Heute sind wir aber noch nicht bei unserer Kompanie, unserer Truppe, sondern übernachteten beim Div.-Verpflegungsamt in einem russischen Dorf. Morgen früh wird es dann endgültig zur Truppe gehen nach 11 Reisetagen. Ich schrieb ja schon, wohin es ging, unsere Division liegt ungefähr 60 Kilometer nordwestlich der Stadt.¹¹ Morgen werde ich Euch auch wohl meine Feldpostnummer mitteilen können. Schreibt mal wieviel, woher und wie die Briefe bei Euch ankamen.

Ja, so wie Rußland wirklich ist, die Menschen, das Land, die Straßen, die Häuser, das habe ich jetzt erst gesehen. Ihr werdet Euch das nie richtig vorstellen können. Ja, dieses Land, wie Menschen so leben können, unter diesen Umständen, wir Deutsche, vor allen Dingen wir selbst, haben es da ja wie Gott in Frankreich. Aber dieser russische Mensch will das ja gar

¹¹ Der Kommandeur der Division, Generalleutnant Leyser, berichtet in seinen Erinnerungen, die in einer Schrift über die Geschichte der Division 1960 publiziert wurden, daß die Division fünfzig Kilometer südwestlich von Stalingrad lag, und zwar in einem Raum von etwa 20 x 30 km Größe.

nicht und kennt das ja vor allen Dingen gar nicht, was wir für selbstverständlich finden. Und dann, wenn Ihr meine Feldpostnummer habt, schickt mir was gegen Ungeziefer. Ich habe ja noch nichts, aber man kann ja nicht wissen, wie es in dieser Hinsicht wird. Mir wird hier von allen das Pulver „Juxin“ empfohlen, seht zu, daß Ihr ja dieses bekommt.

Es ist jetzt $\frac{1}{4}$ vor 8 Uhr, es wird allerhöchste Zeit, daß wir ins Bett kommen, sonst legt man sich hier um 6 Uhr auf die Haut, denn hier ist es jetzt schon immer um 5 Uhr stockdunkel.

Samstag, 31. Oktober 1942

Heute am 12. Reisetag sind wir endlich bei der Division angelangt. Wir sind beim Divisionsstab augenblicklich, gestern abend kamen wir vom Verpflegungsamt kommend hier an. Jetzt gleich soll es weitergehen mit einem Lastkraftwagen, mit dem wir dann den letzten Weg unserer Fahrt, den Weg zum Regiment zurücklegen. Unsere Flak-Kompanie, zu der wir glücklicher- und zufälligerweise alle 3 zusammen kommen, ist die 14. Kompanie in einem Infanterie-Regiment, welches früher aktiv in Kassel lag.¹² Das Regiment selbst ist südlich der Stadt eingesetzt. Der Südteil der Stadt ist ja von uns bekanntlich schon besetzt, aber etwas südlich ist ein Kessel, die Russen sind dort eingeschlossen, sind wir eingesetzt, also das Regiment, zu dem ich kommen werde. Heute abend bin ich also nach meiner Ansicht bestimmt bei der Truppe, so daß ich Euch dann auch meine Feldpostnummer schicken kann. Hier bei uns kann man schon sehr gut die Artillerie, M-G's, von Stalingrad hören.

Ihr Lieben, Ihr braucht nun keine Angst zu haben, wenn es jetzt gegen den Feind geht. Wir kommen ja nicht in die Stadt, und an dem Kessel, an dem unser Regiment eingesetzt ist, sind wir ja nur als Sicherung eingesetzt. Klar, auch dort wird geschossen, aber zu toll wird es schon nicht sein. Wenn ich jetzt nächstens eine Feldpostnummer habe, werde ich jeden Brief von mir numerieren. Schreibt mir dann doch mal, wann Ihr sie bekommt, wie lange so ein Brief braucht von hier zu Euch. Denn wir sind ja auch mit bei den Soldaten, die am weitesten östlich, am weitesten von der Heimat sind.

III. In der Schlacht

Nachdem Hans Happe am 31. Oktober 1942 bei seiner Division eingetroffen war, erlahmten die seit Mitte Oktober erneut geführten deutschen Angriffe auf Stalingrad wieder, da die sowjetischen Truppen erbitterten Widerstand leisteten und die deutsche Wehrmacht starke Verluste erlitt. Abgesehen von leichteren Feuergefechten gab es vorerst keine weiteren schweren Kampfhandlungen, da sich beide Seiten auf eine neue Offensive vorbereiteten.

Sonntag, 1. November 1942

Anbei erhaltet Ihr meine Feldpostnummer.¹³

¹² Anfang Juni 1942 hatte jedes Regiment der 29. Division eine leichte Flak-Kompanie als 14. Kompanie erhalten. Von den drei Infanterie-Regimentern der 29. Division war nur das 15. vor dem Krieg in Kassel stationiert.

¹³ Als Absender war auf der Postkarte die Feldpostnummer 24487 angegeben.

Montag, 2. November 1942

Gestern habe ich Euch auf einer Feldpostkarte meine Feldpostnummer geschrieben, sie lautet: 24487. Ich hatte in dem Moment wenig Zeit, so daß ich aber auch gar nichts mehr auf diese Karte schreiben konnte, wenn sie noch mit abgehen sollte.

Meinen letzten Brief hatte ich ja vom Divisionsstab geschrieben. Dort hatten wir ja eine Nacht übernachtet und waren des Nachmittags mit einem Lastkraftwagen zum Regiment, wo wir des Abends um 5 Uhr, es war hier schon dunkel, ankamen. Dort hatte ich bei der Abteilung I a meine und auch die Papiere der anderen abgegeben. Das Regiment lag im Einsatz und wir lagen beim Stab keine 1000 m vom Feind. Von einem Melder wurden wir dann zum Kompaniegefechtsstand unserer Fla-Kompanie gebracht. Die Kompanie führt ein Oberleutnant Herrmann aus Dortmund. Die Kompanieangehörigen sind auch meistens Westfalen, aber alle schon von Anfang an in Rußland. Einen Obergefreiten mit dem E. K. I aus Neuenkirchen traf ich auch. Gerade an dem Abend, wo wir ankamen, sollte unsere Kompanie aus dem Abschnitt herausgezogen und woanders eingesetzt werden. Deshalb wurden wir alle 3 erstmal provisorisch in einen Zug gesteckt, dessen einer Halbzug Flugsicherung und dessen zweiter Halbzug mit der Infanterie in vorderster Linie lag. Als wir aber dort waren, war der erste Halbzug schon nach hinten gefahren und der 2. Halbzug wurde auch aus der ersten Linie herausgezogen und fuhr etwas zurück bis zum Kompaniegefechtsstand, der etwa 500 m vom Russen lag. Wir drei wurden sofort als Fahrzeugwache dort eingeteilt. Es war in der Nacht prima. Der Russe merkte, daß wir ablösten. Deshalb wurde viel geschossen. Dann wurden mal wieder Leuchtkugeln geschossen. Dann und wann schlugen Querschläger bei uns ein, über uns piffen immer nur so die Kugeln. Morgens fuhren auch wir zurück. Jetzt liegen wir etwa hinter der schweren Artillerie in einem russischen Dorf mit etwa 10 kleinen Lehmhütten und warten auf das, was kommen wird. Da die Häuser alle voll sind, haben wir uns für die Nacht auf Montag ein Zelt gebaut. Es war ein merkwürdiger Sonntag. Des Morgens früh machten wir vorne Stellungswechsel, lungerten bis Mittag in den Autos rum, des Nachmittags bauten wir dann unser Zelt mit kleinem Ofen. Stroh hatten wir nicht, wir legten uns auf den harten Boden und haben auch gut geschlafen. Den ganzen Sonntag und auch heute hatten wir das beste Wetter, die Sonne schien heiß vom wolkenlosen Himmel. Ihr hattet ja gestern Allerheiligen, heute Allerseelen. Ich habe, während wir an dem Feiertag arbeiteten, Holz hackten, viel an Euch gedacht.¹⁴ Hier draußen gibt es keinen Sonntag. Des Abends, als wir unser Zelt gebaut hatten, wir hatten etwa 1 m tief ausgeschachtet, damit wir warm lagen, den Ofen an hatten, es war schon dunkel, hatten wir dann unser Abendbrot gegessen und uns hingelegt. Hier liegt man des Abends um 6 Uhr im Bett und schläft bis morgens um 6. 5 Uhr ist es hier am Morgen taghell. Ich habe auch hier wieder sehr gut geschlafen. Des Nachts besuchte uns dann auch der Ivan, die russischen Flugzeuge. Sie hatten es auf die Artilleriestellung abgesehen und legten die Bomben keine 50 m von uns hin, so daß der Dreck auf unser

¹⁴ Am 1. November, Allerheiligen, war der Geburtstag von Hans Happes Schwester Theresia. Die Tatsache, daß er sich an diesen Geburtstag anscheinend nicht erinnert hat, macht deutlich, wie stark die katholische Tradition war, den Namenstag als besonderen Festtag zu begehen und demgegenüber den Geburtstag fast ganz zu vernachlässigen. Selbst seinen eigenen Geburtstag am 11. November erwähnt er nicht, wohl aber schreibt er Briefe zum Namenstag seines Bruders Helmut und seines Vaters (14. und 16. November 1942).

Zelt flog. Auch schoß in der Nacht und auch heute bei Tag russische Artillerie auf uns, ohne Schaden anzurichten. Dann konnte man die Granaten so heranorgeln hören, so daß wir das auch schon mitgemacht haben. Jetzt liege ich an so einer russischen Straße und warte, was weiter wird.

Auf deutscher Seite wurde Anfang November 1942 nach wie vor die vollständige Eroberung Stalingrads geplant. Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B, zu der die 6. Armee und die 4. Panzerarmee gehörten, Generaloberst von Weichs, wollte dazu zwei der drei Infanterieregimenter der 29. Division in den für Mitte des Monats beabsichtigten Angriff auf die Stadt einbeziehen. Auch die Militärs an der Front unter dem Oberbefehlshaber der 6. Armee, General Paulus, sahen eine Aussicht auf Erfolg nur, wenn genügend Infanterie zum Einsatz käme. Jedoch lehnte Hitler die Zuführung der 29. Division nach Stalingrad ab, da er sie weiterhin entweder für einen Vorstoß zum Kaspischen Meer oder in Richtung Kaukasus in Reserve halten wollte. Die 29. Division blieb also vorerst in ihrer Stellung im Südwesten von Stalingrad, ohne in die Planungen für einen neuen Angriff auf die Stadt einbezogen zu werden.

Dienstag, 3. November 1942

Wir haben mit unserem Geschütz Stellungswechsel nach hinten gemacht und liegen etwa 1 km hinter der schweren Ari. Hier haben wir nur Flugsicherung, also ruhig und sicher. Wir haben uns hier als Unterkunft Zelte gebaut, ich liege mit meinem Geschützführer zusammen mit 4 Mann in einem Zelt. Heute wurden wir endgültig eingeteilt. Ich bin zum 1. Geschütz im 2. Zuge gekommen, meine Kameraden sind alle älter als ich und dienen auch schon manche Jahre, sind zum größten Teil Obergefreite. Diese Zeilen schreibe ich des Abends um ¼ vor 6 beim Kerzenlicht im Zelte ohne jede Unterlage, deshalb auch die schlechte Schrift. Unser Dienst ist sehr lau. Wir stellen bei Tage nur Flugmeldeposten, holen vielleicht mal Essen oder auch Kaffee, und sonst kröst man den ganzen Tag so rum. Aber der Tag geht auch so schnell rum, des Morgens gegen 6 Uhr stehen wir auf, 4 Uhr des Morgens wird es hell, des Abends gegen ¼ 4 ist es aber auch schon dunkel. Bei Tage haben wir hier ja das herrlichste Wetter, so daß man nur mit Hose, ohne Hemd, rumläuft. Wir liegen hier ja mitten in der Steppe, etwa 30 km südwestlich Stalingrad. Des Nachts ist es ja hier schon recht kalt. Es fehlt uns hier vor allen Dingen an Wasser, Trinkwasser fehlt gänzlich, so daß man nur mit der Feldflasche Kaffee, die man bekommt, auskommen muß.

Meine Lieben, einliegend empfangt Ihr 1 Luftfeldpostmarke und 4 Päckchenmarken, die für Weihnachten bestimmt sind. Vielleicht bekomme ich noch 2 dazu.¹⁵ Ich will hoffen, daß alles schnell und gut dort ankommt, dann schreibt mir die eine Luftpostmarke, damit auch ich endlich von Euch etwas höre. Schreibt doch bitte immer recht viel, denn die Post ist das einzige, worauf man sich hier freuen kann.

¹⁵ Die Feldpost war an sich gebührenfrei, und zwar in beiden Richtungen. Für bestimmte Sendungen bestand aber Frankierungspflicht (Luftpost, Päckchen, Pakete). Die dazu erforderlichen Marken waren kontingentiert, womit in erster Linie die Menge der Post in Grenzen gehalten werden sollte.

Rünland, 16. November 1942

Lieber Vater!

Damit Dir zu Deinem Namenstage am 3. Dezember auch von mir einige Zeilen zur Gratulation erhält, wird es wohl heute höchste Zeit werden, dass ich diesen Brief schreibe. Wenn man, wie ich mit 18 Jahren weit drinnen in Rünland als Soldat seine Pflicht erfüllt, dann denkt man gerade in diesem Alter noch viel mehr als sonst an seine Mütter, seinen Vater, seine Geschwister, was sie gerade in diesem Augenblick wohl machen würden. Wenn ich dann an den Namenstag von Dir denke, dann hoffe ich doch ganz bestimmt, dass ich ganz sicher im nächsten Jahre zu Hause sein werde um diesen Deinen Festtag auch persönlich mitzufeiern.

Lieber Vater, in diesem Jahre wünsche ich Dir aus dem weiten Rünland zu Deinem Namenstage für alle kommenden Jahre viel Glück, volle Gesundheit, verbringe diesen Festtag mit viel Vergnügen und Heiterheit. Ich verbleibe inzwischen mit den herzlichsten Grüßen und Wünschen

Dein Sohn
Hanni!



Hans Happe als Soldat 1942 (Foto: Familienbesitz)

Obine Lieben!
Königsland, 25. Nov. 1942
Heute endlich komme ich wieder dazu, Euch
einige Zeilen zu schreiben. Mir haben nämlich jetzt ein paar
Mal Stellvertreter wecheln gemacht. Obine Feindbrüder durch im
schwersten Feind habe ich bestanden. Geschick mir bitte
Nachforschen, ich habe alles verloren. Ich habe aber
von Euch noch keine Nachricht erhalten. Na,
es wird schon kommen.

Ergänzt
Kurt!

Feldpostbrief vom 25. 11. 1942 (Familienbesitz)

Rußland, 6. November 1942

Heute, nachdem bis jetzt hier immer das herrlichste Wetter bei Tage war, hat es umgeschlagen und es ist am Regnen. Das ist insofern ein großes Pech, da ich heute gerade Waschtage habe. Denn ich habe heute endlich mal reine Unterwäsche, Strümpfe angezogen, und die dreckige sofort gewaschen. Na, dann wird es mit dem Trocknen ja was dauern, aber sonst ist hier alles klar.¹⁶ Wohl versuchte gerade in den letzten Tagen der Russe mit seiner Artillerie gerade unsere Gegend abzustreuen, zum Teil mit Schrapnell, zum Teil mit Sprenggranaten. Aber es ist bis heute noch nichts passiert und es wird wohl auch nichts passieren. So bekommt man schon Geschmack von der feindlichen Ari.; man weiß auch so langsam, wann man volle Deckung nehmen muß, wenn die Granaten nahe einschlagen, und man merkt auch langsam an dem Heulen, ob sie weiter weg einschlagen. Heute mitten in der Nacht schoß der Russe ganz plötzlich mit seiner „Stalin-Orgel“ ein paar hundert Meter von uns drei Salven von je ungefähr 20 Schuß. Bei der Stalin-Orgel werden die Geschosse durch Raketenantrieb nach vorn getrieben, so daß es dann ein grausiges Heulen in der Luft gibt, wenn so eine Salve von 20 Schuß durch die Luft jagt. Aber bis zu uns sind sie noch nicht gedrunen und werden auch nicht so weit kommen. Und wenn schon, wir schlafen ja auch in tiefen Löchern, über denen so ein Zelt gebaut ist, so daß einem ja nur ein Volltreffer was antun könnte. Wenn Ihr diesen Brief bekommt, werdet Ihr wohl den Luftpostbrief mit den Päckchenmarken auch erhalten haben.

Rußland, 7. November 1942

Heut war wieder hier im Zug Postempfang. Für mich war ja selbstverständlich noch keine dabei. Meine Kameraden erhielten heute alle die Post vom 20. Oktober, so daß ich mir ja ausrechnen kann, wie lange ich noch warten muß.¹⁷ Wenn Ihr diese Karte erhalten werdet, ist für mich vielleicht schon manches unterwegs. Schickt mir doch bitte auch später manchmal Zeitungen und Zeitschriften, wie Kyffhäuser usw., denn Lesen ist das Einzige, was man gegen Langeweile machen kann. Ihr selbst werdet ja wohl immer wissen, was man hier zum täglichen Leben haben muß, so daß ich erst nicht immer schreiben brauch, was mir fehlt, denn bis die Zeilen dann bei Euch sind und das Päckchen hier, sind wieder manche Wochen vergangen. Ich brauche jetzt schon wieder Streichhölzer, Kerze, Schreibpapier, Lederfett. Wenn Ihr dort auch noch Filme bekommen könnt, für die Größe 6½ x 11, oder auch andere, dann schickt mal einen oder 2, denn mein Unteroffizier hat einen Apparat, und Bilder vom Fronteinsatz sind doch immer schöne Erinnerungen fürs Leben.

¹⁶ Die Abfassung von Feldpostbriefen hatte bestimmte Normen zu erfüllen, auf die der Soldat mit Broschüren, Zeitungsartikeln, Truppeninformationen etc. eingestimmt war. Sie sollten negative Ereignisse und Erlebnisse verschweigen und „männlich, fest und klar“ sein. Ein „echter Soldatenbrief“ durfte zwar „inhaltsreich“ über die Tapferkeit und den Mut der Soldaten berichten, Schwierigkeiten, Schwächen oder Gefühle sollten jedoch heruntergespielt, bagatellisiert, verschwiegen werden.

¹⁷ Die Post zwischen der Heimat und der Front wurde in der Regel per Bahn und Auto befördert. Dies wurde jedoch immer schwieriger und langwieriger, je weiter die Front nach Osten verschoben wurde. Seit dem April 1942 gab es deshalb einen Luftfeldpostdienst, der die Masse der Post über derartig weite Entfernungen transportieren und die Laufzeiten der Briefe verkürzen sollte. Die Laufzeit von ungefähr zweieinhalb bis drei Wochen, die für die Post aus der Heimat an die Front gebraucht wurde, war auch für den umgekehrten Weg nicht viel besser: Auf Happs Brief vom 3. November 1942 steht der schriftliche Vermerk: „Erhalten 18. 11. 1942.“

Sonntag, 8. November 1942

Sonntag morgen ½ 9 ist es. Ich bin um 8 Uhr vom Posten abgelöst worden und sitze nun mit meinen 3 Kameraden im Zelt. Unser kleiner Zeltofen hat unser kleines Heim ganz mollig warm gemacht, jetzt haben wir ihn wegen Holzmangel wieder ausgehen lassen. Als ich Euch meinen letzten Brief schrieb, war hier ein ganz scheußliches Regenwetter, und heute haben wir einen ganz kalten Wintermorgen mit mindestens 10° Minus. Gestern nacht, am Abend war es noch feste am regnen, hatte es gefroren, so daß wir am Morgen alle halb verfroren im Zelte aufwachten. Wir haben uns dann sofort den ganzen Morgen drangesetzt und unser Zeltloch noch tiefer gebuddelt, so daß jetzt die Zeltspitze kaum aus der Erde rausieht. Unten haben wir die Zeltbahn mit altem Pferdemit abgedeckt, damit nur wenig Kälte bei uns eindringt, aber man muß immer den ganzen Tag im Zelt bleiben und damit man nicht friert, sich immer mit allen Decken und mit dem Mantel zudecken. Denn hier in der freien Steppe, da pfeift ein verflucht kalter Wind, so daß man schon Mantel, Übermantel, Kopfschützer und mehrere Paar Handschuhe draußen auf Wache anziehen muß, aber kalte Füße bekommt man immer noch. Heute nacht haben wir hier von unserem Zelt Holz organisieren müssen, denn hier gibt es ja gar nichts, kein Baum, kein Strauch, kein Haus; das Holz, was es hier gibt, haben deutsche Landser aus den zerstörten Städten und Dörfern auf Autos rangeschafft.

Montag, 9. November 1942

Jetzt ist auch bei uns der russische Winter eingebrochen, wohl noch ohne Schnee, aber der eisige Wind fegt nur so durch die Steppe. Na, man ist ja hart, es wird ja auch wohl noch doller werden, obwohl wir des Nachts auch schon 20° Minus haben und dazu dieser harte eisige Wind. Man hat sich auch schon daran gewöhnt, man trägt, wenn man aus dem Zelte geht, ein Paar Handschuhe. Klar, auf Wache zieht man den Mantel, Übermantel, Kopfschützer, 2 Paar Handschuhe an, und wenn man zurück nach einer Stunde kommt, dann freut man sich auf den kleinen Ofen im Zelt. Hier selbst ist alles beim alten. Mir geht es gesundheitlich sehr gut, die Verpflegung ist auch prima, den Verhältnissen entsprechend. Mittags gibt es wohl immer meist eine dünne Suppe. Es fehlt hier in der Steppe aber auch an allem, so vor allen Dingen auch an Kartoffeln. Aber mit dem, was ich von zu Hause mitgebracht habe, komme ich mit der Verpflegung gut aus. Jetzt gibt es öfters Bohnenkaffee. Ich wollte noch schreiben, wenn Ihr später in den 100gr Päckchen was an mich abschickt, z. B. Wintersachen, dann können die Päckchen ruhig überwiegen, Ihr schreibt dann: Wintersachen, 1 Kopfschützer, darauf. Auch bei anderen Sachen geht das. Dann schreibt doch auch bitte recht viel, denn das merke ich jetzt gerade, wenn dann an den Tagen, an denen die Post verteilt wird, heute für mich noch keine dabei sein kann, denkt man immer, hoffentlich hast du später immer und recht viel dabei, und nicht Karten, sondern Briefe.

Freitag, 13. November 1942

Heute, nachdem ich 3 Tage nicht mehr geschrieben habe, möchte ich doch wieder etwas von mir hören lassen. Wie ich ja schon schrieb, ist es bei uns schon seit einigen Tagen harter Winter. Wir haben heute aber die allerbeste Stimmung, denn heute ist unser Bunker fertiggestellt und es gab pro Mann ½ Liter Schnaps, wir sitzen seit langer Zeit also wieder im Warmen und haben etwas zu saufen, ein Lied nach dem anderen erklingt, bei uns ist alles vergessen. Dabei haben wir vorgestern ein Pferd eingefangen, das hier in der Steppe irgend-

einer deutschen Schwadron entlaufen war, sofort auch geschlachtet. Gestern und heute morgen gab es frische Leber- und Herz-Schnitzel, obwohl das erste Mal für mich vom „Roß“, schmeckte es sehr gut. Morgen wollen wir einiges durchdrehen, wir haben auch eine Fleischmaschine. Für jede Geschützbedienung hat es einen Fuß gegeben mit etwas Rippe. Ich kann gar keine richtigen Gedanken fassen, denn der Schnaps wirkt bei mir und der ganze Bunker singt ein Heimatlied nach dem anderen. Hier in Rußland haben wir den eisigen Winter, aber ohne Schnee. Es wurden schon Temperaturen gemessen bis zu 30° Kälte, die wir im Zelte zugebracht haben mit einem Holzmangel, daß wir nur morgens, mittags und des Abends einmal heizen konnten. Unsere Unteroffiziere sagten, daß es schlimmer nicht werden könnte, schlimmer wäre es im vorigen Jahr auch nicht gewesen. Mir selbst ist es aber nicht zu toll geworden, ich sage mir, wenn es nicht schlimmer wird, werde ich es schon schaffen. Hier im Bunker wird gesungen, es ist toll, der Schnaps hat schon gewirkt. Heute morgen war ich in Stalingrad, auch an der Wolga, wir haben Brennholz geholt. Dort gibt es ja genug, es ist aber auch nicht ein Haus mehr ganz. Ich war im Zentrum, an dem großen Getreidesilo. Das Hochhaus wurde auch schon in der Wochenschau gezeigt. Ihr werdet Euch Stalingrad gar nicht vorstellen können.

Rußland, 14. November 1942

Auf unserem kleinen Bunkerofen bruzzelt in einem großen Behälter eine Frikadelle neben der anderen. Wir haben heute morgen unseren Teil vom Pferd durchgedreht und mit Pfeffer, Salz, Paprika und Zwiebeln zu schmackhaften Frikadellen gemacht. Für jeden gibt es ungefähr 5 Stück. Leber und Herz hatten wir uns schon vorgestern und gestern gebraten. So haben wir durch dieses entlaufene kleine Panje-Pferdchen wenigstens mal eine nette Abwechslung auf der „Speisekarte“. Zufällig zog heute morgen bei uns hier durch die Steppe eine riesige Herde Schafe, die ein paar Landser als Schäfer führten. Wir haben uns sofort mit einem Paket Tabak rangemacht und ein Schaf erworben, das morgen auch geschlachtet wird. Mir selbst geht es gesundheitlich immer noch sehr gut. Ich hoffe dasselbe auch von der ganzen Familie. Wenn dieser Brief bei Euch ankommen wird, hat Helmut ja auch Namenstag. Lieber Helmut, zu Deinem Namenstage wünsche ich Dir von ganzem Herzen alles Gute und hoffe, daß ich im nächsten Jahre in der Heimat sein werde, um diesen Festtag mit Dir zusammen begehen zu können.

Rußland, 16. November 1942

Lieber Vater!

Damit Du zu Deinem Namenstage am 3. Dezember auch von mir einige Zeilen zur Gratulation erhältst, wird es wohl heute höchste Zeit werden, daß ich diesen Brief schreibe. Wenn man wie ich mit 18 Jahren¹⁸ weit draußen in Rußland als Soldat seine Pflicht erfüllt, dann denkt man gerade in diesem Alter noch viel mehr als sonst an seine Mutter, seinen Vater, seine Geschwister, was sie gerade in diesem Augenblick wohl machen würden. Wenn ich dann

¹⁸ Am 11. November 1942 war Hans Happe 19 Jahre alt geworden. Die Tatsache, daß er sich dessen anscheinend nicht bewußt war, erklärt sich vielleicht aus der geringen Bedeutung, die er von zu Hause aus als Katholik dem Geburtstag beimißt; sicherlich wirft sie aber auch ein bezeichnendes Licht auf die physische und psychische Extremsituation, in der er sich befand.

an den Namenstag von Dir denke, dann hoffe ich doch ganz bestimmt, daß ich ganz sicher im nächsten Jahre zu Hause sein werde, um diesen Deinen Festtag auch persönlich mitzufeiern. Lieber Vater, in diesem Jahre wünsche ich Dir aus dem weiten Rußland zu Deinem Namenstage für alle kommenden Jahre viel Glück, vollste Gesundheit, verbringe diesen Festtag mit viel Vergnügen und Heiterkeit. Ich verbleibe inzwischen mit den herzlichsten Grüßen und Wünschen
Dein Sohn Hansi!

Mitte November 1942 waren auf sowjetischer Seite die Vorbereitungen für eine Gegenoffensive im Raum Stalingrad in vollem Gange. In Stalingrad selbst fanden zu dieser Zeit deutsche Angriffe statt, wobei um einzelne Straßen und Häuser gekämpft wurde. Von der deutschen Feindbeobachtung zwar seit Ende August befürchtet und seit Anfang November bemerkt, aber in ihrer Bedeutung unterschätzt, bereiteten sich starke sowjetische Kräfte nordwestlich und südlich von Stalingrad darauf vor, die gegnerische Front an zwei Stellen anzugreifen und zu durchbrechen. Am 19. November morgens begann die Rote Armee ihren Großangriff nordwestlich von Stalingrad am Don, einen Tag später auch südlich der Stadt, und zwar dort, wo sich die 4. Panzerarmee befand. Am 21. November gelang der Roten Armee der Durchbruch durch die 4. Panzerarmee, die daraufhin in eine Nord- und eine Südgruppe gespalten wurde. Die 29. Division gehörte zur Nordgruppe der 4. Panzerarmee und mußte sich deshalb nun in Richtung Stalingrad orientieren, um die Südflanke der 6. Armee zu schützen. Da Hitler befahl, Stalingrad trotz der Gefahr einer Einschließung der deutschen Truppen zu halten, durften die deutschen Streitkräfte nicht zurückweichen; die 6. Armee und mit ihr die Nordgruppe der 4. Panzerarmee – und damit auch die 29. Division – wurde binnen drei Tagen eingekesselt. Mindestens 250 000 Soldaten – deutsche, aber auch rumänische, kroatische und vor allem sowjetische, sogenannte „Hilfswillige“ – saßen seit dem 22. November 1942 in der Falle.

Die 29. Division, die bei dem Angriff der Roten Armee von ihren Versorgungs- und Nachschubdiensten (z. B. dem Betriebsstofflager und der Feldpostdienststelle) abgeschnitten worden war, kam relativ ausgeruht in diese Situation hinein; sie galt als kampfstark und für jede Angriffsaufgabe geeignet. Deshalb sahen alle Pläne für einen eventuellen Ausbruch aus dem Kessel auch vor, mit der 29. Division an der Spitze zu versuchen, die verlorene Verbindung zu den deutschen Streitkräften im Südwesten wiederherzustellen. Hitler befahl jedoch, den Kessel zu halten und auf eine Entsatzoffensive aus dem Süden zu warten.

Die Truppe, also der einfache Soldat, war über eventuelle Ausbruchs- oder Entsatzpläne der Führung nicht informiert. Die 29. Division stand seit dem 20. November ständig im Kampf, wurde angegriffen und machte Gegenangriffe, so daß für das Schreiben von Feldpostbriefen vorerst keine Zeit war. Lediglich ein kurzes Lebenszeichen gibt es von Hans Happe aus diesen Tagen.

Rußland, 25. November 1942

Heute endlich komme ich wieder dazu, Euch einige Zeilen zu schreiben. Wir haben nämlich jetzt ein paar Mal Stellungswechsel gemacht. Meine Feuertaufe auch im schwersten Feuer

habe ich bestanden. Schickt mir bitte Waschsachen, ich habe alles verloren.¹⁹ Ich habe aber von Euch noch keine Nachricht erhalten. Na, es wird schon kommen.

Nach dem Erfolg der Einkesselung gelang es der Roten Armee nicht, die deutschen Kräfte schnell und endgültig zu zerschlagen. Die Fronten des Kessels hielten den weiteren Angriffen stand, so daß die Deutschen bis Anfang Dezember 1942 ihre Stellungen befestigen konnten. Der einfache Soldat wußte nicht, was auf ihn zukam, aber er kannte den Ausspruch von Paulus vom 27. November 1942: „Drum haltet aus, der Führer haut Euch raus!“. Dieser Satz wirkte wie ein Kampfruf und sollte den Eingeschlossenen Mut machen. Neue sowjetische Angriffe zwischen Anfang und Mitte Dezember 1942 konnten die Deutschen abwehren. Aus der Zeit zwischen Anfang Dezember und Weihnachten stammen weitere Briefe.

Rußland, 5. Dezember 1942

Schon wieder ist es mir vergönnt, Euch einige Zeilen von mir zu senden. Es geht mir noch immer gut, ich hoffe, daß zu Hause bei Euch während meiner jetzigen 7-wöchigen Abwesenheit alles noch beim alten, alles noch gesund und munter ist. Ach, uns Frontsoldaten geht es ja immer leidlich. Morgen ist Nikolaus, heute empfangen wir wieder Verpflegung, was wollen wir noch mehr. Den großen Teller von schönen Sachen wird es ja wohl dieses Jahr nicht geben, aber das ist ja auch nicht notwendig, denn das können wir ja auch gar nicht verlangen. Man denkt nur immer an Euch zu Hause und wünscht, daß es allen gut geht, daß es an gar nichts fehlt, denn dem Soldaten sind seine Angehörigen zu Hause die Hauptsache. Eine Bitte habe ich an Euch, schickt mir doch auch so einen kleinen Notizkalender für das Jahr 1943. Auch in dieser Karte möchte ich meine Weihnachts- und Neujahrsgrüße aus meinem Brief vom 3. d. M.²⁰ erneuern. Laßt Euch recht viel vom Christkind bringen. Verbringt die Weihnachtstage mit viel Frohsinn und in alter Freude. Zum neuen Jahr wünsche ich allen im Hause viel Glück. Möge es ein gesegnetes Jahr werden.

Rußland, 7. Dezember 1942

Montag nachmittag ist es. Gestern hatten wir ja Nikolaus. Es war für mich das erste Mal, daß ich aber auch gar nichts von diesem Tag merkte. Wir liegen seit etwa 14 Tagen mit nur 4 Mann in einem kleinen Bunker, drin ist es mollig warm und Holz zum Heizen haben wir genug. So verbringt man sorglos seine Tage, man liest die kleinen „30-Pfennig-Romane“ oder so etwas ähnliches. Post habe ich ja bis heute noch keine von Euch erhalten. Ich will hoffen, daß Weihnachten die Briefe und Päckchen nur so einlaufen. Hoffentlich kommen dann so ein Arm voll 100gr Päckchen mit Plätzchen und sonstigen Eßwaren. Hieran denkt man den ganzen lieben Tag auch nur.²¹

¹⁹ Da über militärische Ereignisse nicht geschrieben werden durfte, ist aus den Briefen nur wenig über das Geschehen zu entnehmen. Nähere Hinweise folgen allerdings noch in den Briefen vom 7. (Fahrzeugbrand), 16. (Gebrauchsgegenstände, die verbrannt sind) und 26. Dezember 1942 (Russen-Panzer, die das Fahrzeug in Brand geschossen haben).

²⁰ Dieser Brief fehlt in der Sammlung; er scheint die Heimat nicht erreicht zu haben.

²¹ Die Verpflegungssituation war nicht erst seit Beginn der Einkesselung schwierig. Da der Nachschub nach der Einkesselung nur noch aus der Luft kommen konnte und Kriegsmaterial Vorrang vor Verpflegung hatte, verschlimmerte sich die Lage ständig.

Was gibt es denn bei Euch Neues? Ist eigentlich Försters Menni beim Arbeitsdienst geblieben oder ist er sofort zum Komiß gekommen? War er schon mal wieder in Delbrück? Ich selbst kann keinem Bekannten schreiben, da mir, wie ich damals schon schrieb, alle meine Sachen bei unserem Fahrzeugbrand verlorengingen. Dabei ist mir auch mein Schreibzeug mit den Adressen weggekommen. Schickt mir doch bitte all die Adressen von Lewerkens Heinz, Försters Menni, Ellermanns Walter, Brautmeiers Jupp und Franz, Düchtings Albert, Rumps Georg. Wenn ich bisher den anderen, wie unseren Verwandten, Lewerkens oder wer sonst, nicht schrieb, bestellt ihnen von mir die besten Grüße, auch zu Weihnachten und Neujahr. Für Lewerkens lege ich einen Brief bei mit Weihnachts- und Neujahrsgrüßen. Ich will hoffen, daß auch der noch früh genug ankommt. Euch aber wünsche ich auch in diesem Brief nochmals ein frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr, verbunden mit den herzlichsten Grüßen!

Rußland, 11. Dezember 1942

Übermorgen haben wir den 3. Adventssonntag, und dann haben wir nur noch einen Sonntag bis Weihnachten. Heute noch 8 Tage und ich bin schon 2 Monate von Euch, es war damals am Sonntag, den 18. Oktober, als es abging. Wie doch die Zeit vergeht, was in dieser Zeit nicht alles passiert ist. Ihr könnt es Euch nicht vorstellen. Wir sitzen hier noch immer in unserem kleinen Bunker, es geht uns allen gesundheitlich noch gut. Hier haben wir bisher viel Zeit gehabt. Nur des Nachts etwas Wache stehen, tagsüber denkt man dann an „zu Hause“, denkt, wie es Euch wohl geht, wobei man dann sein Leid vergißt. Wir haben uns ein prima „Dame-“ und „Mühlespiel“ und ein „Mensch ärgere dich nicht“ gemacht und verbringen beim Spiel viele unserer Mußestunden. Ach, das geht alles noch, wenn nur dieser Appetit nicht wäre. Man ist noch blutjung und benötigt mehr Nahrung als vollausgewachsene Menschen. Wenn man dann noch bedenkt, daß man tief in Rußland liegt, mitten im Winter und am Feind, wo aber auch gar nichts zu „organisieren“ ist, dann könnt Ihr Euch noch nicht vorstellen, wie es einem geht. Wir alle hoffen nur, daß es nur recht bald so mit Päckchen regnet. Unser Fahrer, ein Obergefreiter aus Neuenkirchen, er wohnt gegenüber von „Räuchle“, mit dem E. K. I, sagte eben noch, als die Sonne so blutrot im Westen unterging: „Das Christkind backt, wollen hoffen, recht viel für uns.“ Und eins wollte ich noch berichten: Wenn mal ein Bekannter oder sonst ein Soldat auf Urlaub in Delbrück weilt, könnt Ihr diesem 2-Pfund-Päckchen für mich mitgeben, fix und fertig verpackt mit Adresse und ihn seinem Absender. Das geht nämlich ohne Päckchenmarke, weil jener die Päckchen dann bei seiner Kompanie abgibt und sie so von „Front zu Front“ laufen.

Rußland, 14. Dezember 1942

Wir haben gerade unsere Waffen gereinigt; ich habe im Augenblick Zeit, so daß ich Euch einige Zeilen schreiben kann. Mir selbst geht es gesundheitlich noch immer gut. Ich hoffe, daß zu Hause bei Euch immer noch alles beim alten ist. Gestern hatten wir den 3. Adventssonntag. Na, hier unterschied auch dieser Sonntag sich in keiner Weise von jedem anderen Tag. Hier in Rußland gibt es nur den ewigen Alltag. Des Abends gegen 4 Uhr aß ich mein Abendbrot; es war nur das, was ich mir zu dieser Mahlzeit gerade erlauben konnte. In solchen Fällen denkt man dann wieder an zu Haus, sieht seine Lieben am vollen Kaffeetisch den Sonntagskuchen essen und hofft, auch recht bald wieder im alten Kreise diese Mahlzeit

verbringen zu können. Hier bei uns ist aber auch Alles nur noch in Erwartung der Weihnachtspäckchen. Für mich kann ja noch keine Post da sein, aber auch meine Kameraden haben seit längerer Zeit keine Post mehr bekommen. Heute bin ich ja auch schon 1½ Monate in Rußland, wenn ich nur ein Viertel Jahr hier bleiben sollte, hätte ich ja die Hälfte der Frontbewährung rum. Hoffentlich ist es auch so. Heute lege ich abermals eine Luftpostmarke bei. Am 8. d. M. habe ich per Postanweisung 100,- RM an Euch abgeschickt. Schreibt mir doch bitte, wann das Geld bei Euch angekommen ist, zahlt es auf meinem Postspargbuchkonto ein. Ich will für heute schließen in der Hoffnung, daß bald ein richtiger Päckchensegen hier eintreffen wird.

Rußland, 16. Dezember 1942

Gerade habe ich für heute meine Wache um, es ist gleich 6 Uhr des Abends, an Euch will ich noch ein paar Zeilen schreiben, dann geht es hier nämlich ins Bett. Heute abend in 8 Tagen ist ja Heiliger Abend. Die Frage, die hier allen, auch meinen Kameraden, bisher unbeantwortet blieb, ist die, was dieser Abend, die Weihnachtstage in diesem Jahr bringen wird. Denn noch ist für keinen, auch noch nicht für mich, irgendwelche Post angekommen, kein Päckchen, keine Zeilen von den Lieben daheim. Die einen von uns sind optimistisch, sie sagen sich, bis dahin ist alles geregelt, ist die Post da, gibt es volle Verpflegung. Viele aber sind Pessimisten. Diese sagen, die Weihnachtsfesttage würden sich für uns von jedem anderen Alltag nicht unterscheiden. Wer aber wird recht haben? Und sollten die Letzten recht behalten, dann kann man nur sagen, daß nach diesen Tagen andere Tage kommen und daß dann alles nachgeholt wird. Euch aber wünsche ich an diesem Abend nochmals ein freudenreiches, vergnügtes, glückliches Weihnachtsfest. Heute haben wir uns schon überlegt, wie wir uns einen Weihnachtsbaum zurechtzimmern wollen; was wir dranmachen, wissen wir selbst nicht, denn uns fehlen aber auch die primitivsten Sachen dazu. Wollen hoffen, daß es am Ende doch noch ein „schmuckes Bäumchen“ wird. Solltet Ihr diese Zeilen erhalten, dann wird ja doch wohl Weihnachten lange gewesen sein, dann wird bei Euch der Christbaum wohl geplündert werden. Hoffentlich habt Ihr dann alle die Gebrauchsgegenstände, die mir damals verbrannt sind, abgeschickt, wie Schreibpapier, Bleistift, Butterdose. Denkt Ihr doch bitte mal nach, was einem zum täglichen Leben wohl fehlen könnte und schickt es dann, denn bis ich erst geschrieben habe, die Post bei Euch ist, die gewünschte Sache wieder hier ist, ist es meist nicht mehr notwendig. Aber alles in 100gr Päckchen.

Rußland, 19. Dezember 1942²²

Heute endlich, nachdem ich 2 Monate von Euch bin, habe ich den ersten Brief, die erste Post in Rußland, erhalten. Es war ein wundervoller Augenblick für mich, als mir mein Kamerad diesen Brief überreichte. Auch meine Kameraden warten schon über 1 Monat auf Post. Jetzt, wo wir bald Weihnachten haben, hatten wir ja alle auf Post, besonders auf diese wunderbaren „Freßpakete“, gewartet.²³ Wir selbst glaubten schon gar nicht mehr daran, daß wir zum Weihnachtsfest ein Lebenszeichen von zu Hause hätten. Da brachten unerwartet heute mittag

²² Der Brief trägt fälschlicherweise das Datum 19. November 1942.

²³ Generell wurde für alle Soldaten im Kessel Briefpost nur unregelmäßig als Beiladung in Transportflugzeugen eingeflogen, Paketpost seit Beginn der Einkesselung überhaupt nicht mehr.

die Essenholer einen Sack Post mit, wohl keine Päckchen, aber es waren doch Zeilen von den Lieben daheim.

Es war der Brief, den Du, Mutter, am 17. November des Morgens geschrieben hattest, nachdem Du gerade meine erste Feldpostkarte erhalten hattest. Inzwischen habe ich schon wieder viele Briefe geschrieben, ich hoffe, daß Ihr sie alle bekommen habt und daß Ihr auch schon manchen an mich abgesandt habt. Und hoffentlich kommen dann auch recht bald diese Päckchen an. Denn mein Appetit steht in gar keinem Verhältnis zum Verpflegungssatz. Aber dieser erste Brief tat einem doch gut, ich habe ihn bisher mindestens 5mal gelesen.

Ihr Lieben, heute haben wir den letzten Samstag vor Weihnachten. Noch nie habe ich so oft an diese Weihnachtstage im voraus gedacht wie in diesem Jahre. Denn dieses werden die ersten Weihnachten werden, die sich aber auch überhaupt nicht von jedem anderen Alltag unterscheiden werden, von Eurem Alltag in der Heimat gar nicht zu reden. Aber das glaubt mir, ich verzage nicht, ich laß meinen Kopf nicht hängen, denn ich sage mir am Ende immer: Na, wenn wir wieder nach Hause kommen, wird alles nachgeholt.

Rußland, 21. Dezember 1942

Nur noch 3 Tage und wir haben endlich Heiligen Abend. Gestern hatten wir den 4. Adventssonntag. Auch für uns war es ein wundervoller Tag. Am Samstag war ein Bataillon Infanterie bei uns eingetroffen und zufällig hatte sich bei uns in der Nähe die Feldküche niedergelassen. Auf dem Marsch nach hier mußten bei denen mehr als 6 Pferde geschlachtet werden, so daß bei der Küche es an dieser Fleischsorte nicht fehlte, sondern sogar Überfluß da war. Wir 4 Mann, die wir ja allein einen Bunker bewohnen, sind sofort dorthingegangen. Der Küchenbulle gab auch in Mengen ab, so daß wir uns am gestrigen Sonntag den „Bauch“ aber auch so richtig mit Frikadellen vollschlagen konnten. Wir waren alle so satt, wie wir es lange, lange nicht mehr waren. Unser Rezept war ein ganz einfaches: Das rohe Fleisch durchgedreht, etwas gesalzen, zu kleinen Frikadellen geformt und diese in einer kleinen Pfanne mit nur Kaffee gebraten, alles ohne jedes Fett. Zum Frühstück aß jeder 10 Stück ohne Brot, das wir lieber einsparen wollten. Zum Abendbrot hatte jeder fast dieselbe Menge. Das hatte nämlich keiner von uns gedacht und auch ich nicht, daß wir vors erste mal wieder richtig satt würden. Da trat dann dieser glückliche Fall ein. Heute konnten wir nocheinmal eine prima Menge braten. Aber auch für Weihnachten haben wir noch eine gute Reserve. Heute munkelt bei uns jeder, daß es für Weihnachten Post gäbe. Hoffentlich doch, denn was gibt es denn Schöneres als gerade Post. Mutters ersten Brief habe ich ja bekommen, ich schrieb es ja schon. Na, für Weihnachten wird es ja ganz sicher einige schöne Süßigkeiten geben, wenn auch wenig, aber das geht ja auch nicht, und das wird ja auch jeder verstehen können. Für heute möchte ich schließen, morgen schreibe ich mehr.

Während zwischen dem 12. und 23. Dezember 1942 von Süden her ein deutscher Entsatzangriff Richtung Stalingrad versucht wurde, führten die sowjetischen Truppen gleichzeitig zahlreiche Fesselungsvorstöße durch, die einen Ausbruch aus dem Kessel verhindern sollten. Die 29. Division wurde in dieser Zeit bereitgehalten, gegebenenfalls nach Südwesten auszubrechen, um eine Verbindung zu den Entsatzkräften herzustellen. Da es letzteren aber nicht gelang, nahe genug an Stalingrad und den Kessel heranzukommen, mußte die Entsatzoffensive am 23. Dezember 1942 abgebrochen werden. Als Termin für einen neuen Versuch, den

Kessel zu befreien, wurde in der Führung nun erst Mitte Februar 1943 für möglich gehalten, ein Zeitpunkt, der absehbar zu spät sein würde. Begleitet von starken sowjetischen Feuerüberfällen wurde die Situation im Kessel nun immer aussichtsloser. Natürlich kreisten die Gedanken der Soldaten um das Weihnachtsfest und die Angehörigen in der Heimat.

Rußland, 25. Dezember 1942

1. Weihnachtstag 1942. Welch eine Weihnachten! Ich hatte Euch in meinem letzten Brief v. 22. d. M.²⁴ versprochen, am anderen Tage zu schreiben. Aber ich konnte mein Versprechen nicht halten. Nicht mal gestern am Heiligen Abend konnte ich schreiben. Wir wurden nämlich in der Nacht zum Heiligen Abend aus dem Bunker „geworfen“ laut Befehl und mußten nun zusehen, daß wir eine Unterkunft bekamen. Wir mußten uns also einen neuen Bunker bauen, das heißt, ein Loch buddeln, Holz ranschleppen fürs Dach usw. und dieses alles bei einem Schneesturm mit einer Temperatur bis 30° Minus. Ihr könnt Euch vorstellen, nach was für „frohe“ Weihnachten es bei uns aussah. Aber auch diese Arbeit wurde geschafft. Am gestrigen Nachmittag, am Heiligen Abend, war unser Bunker fertig und es sah für uns schon trostreicher aus. Wohl war es noch bitterkalt im „Loch“, obwohl unser Ofen glühend heiß war, denn es mußten ja die Wände, der Fußboden, das Dach erst mal vom Frost frei werden, so daß dann alles schmolz und das mußte wieder trocknen. Aus diesem Grunde konnte ich deshalb auch nicht schreiben. Aber ich war immer in Gedanken bei Euch: Des Morgens, wo wohl alles am rüsten war, des Nachmittags, wo die letzten Vorbereitungen getroffen wurden, des Abends um 7 Uhr, wo wohl die Spannung vor der Bescherung am größten war, und später unterm glänzenden Christbaum.

Wir hatten uns zum Heiligen Abend Frikadellen gemacht, Fleisch hatten wir ja, und auch Roggen, den wir in etwas Wasser aufgeweicht hatten, dann durch eine Fleischmaschine gedreht und auf der freien Ofenplatte zu kleinen Plätzchen gebacken hatten. Wahrlich das reinsten Vollkornbrot, es schmeckte mir wie die Makrönchen zu Hause. Für mich und auch für jeden meiner Kameraden war ja die Hauptsache, satt zu sein. Und dieses war ich auch an diesem Heiligen Abend 1942. Er wird für mich unvergeßlich sein. In der Nacht hatte ich gerade Wache, während Ihr Euch wohl zur altbekannten Zeit zur Christmesse rüdet. Dann schaut man auf in der kristallklaren eisigen Nacht zum Sternenhimmel und sagt zu sich: Dort unten im Nordwesten 3000 km von hier gehen die Lieben zur Weihnachtsmesse, glücklich, mit Frohsinn, um ein freudenreiches Weihnachtsfest zu begehen. Und das war mit die Hauptsache, wenn es nur Euch, meine lieben Eltern, Geschwister und Dir, lieber Opa, gut geht. Ich sagte mir immer, hoffentlich denken sie nicht an mich, denn das könnte Eure schönen Festtage nur verschlechtern. Denn für uns gibt es ja hier in der Steppe keine Weihnachten, hier gibt es ja gar nichts. Solange, wie ich hier bin, habe ich einmal zum Mittag Kartoffeln gehabt und was das heißt, kann sich jeder denken. Heute hatte sich unsere Küche ja wirklich angestrengt, aber an ein Mittagessen im Elternhause konnte es doch nicht tippen. Zum Nachmittag kam dann unser Kompaniechef, um uns unsere Weihnachtsgabe, Schokolade und Zigaretten, zu überbringen. Er verbrachte dann auch einige Minuten in unserer Kreise. Ja, ein „besseres Weihnachtsfest“ wird es für uns alle erst geben, wenn die Päckchen ankommen, denn diese sind auch noch für keinen da. Ich kann nur sagen, diese Weihnachten werde ich im

²⁴ Gemeint ist der Brief vom 21. Dezember 1942.

Leben nie vergessen. Aber, Ihr Lieben, denkt darüber nicht nach, auch Du, liebe Mutter, nicht, denn wenn Ihr diese Zeilen erhaltet, ist auch das gewesen. Ich selbst wünsche am heutigen 1. Weihnachtstag dem ganzen Haus ein freudenreiches, frohes und glückliches Fest und hoffe, daß der liebe Gott mir diesen Wunsch auch erfüllt hat.

Ich schrieb ja, daß ich Mutters ersten Brief vom Morgen des 17. November erhalten hätte. Vorgestern erhielt ich nun Mutters Brief und auch Resis mit den Grüßen von allen vom Abend desselben Tages und gestern Mutters Brief vom 26. 11. mit viel Freude und vielem Dank. Hattet Ihr in der Zwischenzeit nicht geschrieben? Ich will hoffen, doch. Sonst habe ich noch nichts erhalten. Ich werde morgen wohl einen Luftpostbrief schreiben. Für heute möchte ich schließen.

Rußland, 26. Dezember 1942

Am Abend des 2. Weihnachtstages! Auch diese Weihnachtstage sind herum. Sie werden mir, aber auch allen meinen Kameraden, obwohl sie alle schon vom Anfang an in Rußland vorne sind, unvergeßlich sein. Wenn mich nach 10 Jahren einer an diese Weihnachten 1942 erinnern sollte, dann werde ich mich dann noch ärgern. Das einzige, was ich an diesen Festtagen hatte, war meine Gesundheit, was ja die Hauptsache ist, und ein Dach überm Kopf. Denn unser Bunker, den wir am Heiligen Abend gebaut hatten, spendet uns nun eine mollige Wärme, wir haben wohl noch gestern und heute tüchtig schaffen müssen. Aber, Ihr Lieben, ich denke darüber nicht nach, mich macht das nicht mutlos, und wenn Ihr meine Zeilen erhaltet, ist ja alles vorbei, auch uns wird es besser gehen. Also, seid auch Ihr nicht darüber beunruhigt, denkt nicht darüber nach. Dieser 2. Weihnachtstag war für mich doch ein „kleiner Festtag“. Es gab nämlich Post, klar keine Päckchen, nicht für mich, auch nicht für meine Kameraden, aber Briefpost, und da habe ich in unserem Bunker wohl bei weitem am besten abgeschnitten. 2 Briefe von Mutter, vom 22. und 23., den vom 25. November hatte ich 2 Tage eher bekommen und ja schon in einem anderen Brief bestätigt. Resis Brief vom 22. 11., Irmgards Brief vom 22. 11. und Fränzchens vom 22. November. Im ganzen 5 Briefe, 3mal habe ich sie schon gelesen, obwohl sie jetzt erst etwa 2 Stunden in meinem Besitz sind. Es ist mein „Weihnachtsgeschenk“, die „Weihnachtspäckchen“. Bis die richtigen kommen, wird bestimmt noch lange dauern. Hoffentlich sind die Eßwaren, die Äpfel, von denen Du schriebst, liebe Mutter, noch gut. Die Strümpfe kann ich ja gut gebrauchen, denn wie ich schon damals schrieb, hatten Russenpanzer ja unser Fahrzeug mit allen meinen Sachen in Brand geschossen. Mutter, Du schreibst in Deinem Brief vom 17. und auch vom 22. 11., daß wenig Post von mir ankäme. Ich will hoffen, daß jetzt alle meine Post angekommen ist. Unterwegs hatte ich viel mehr geschrieben. Wohl hatte ich in der Zeit zwischen dem 20. 11. bis ungefähr 10. 12. kaum geschrieben, das lag aber nicht an mir. Wenn Ihr nun aber alle meine Post erhalten habt, werdet Ihr bestimmt zufrieden sein. Auch habe ich doch ausführlich genug geschrieben, denn man darf ja auch im Briefverkehr nicht zu offen sein. Resi schrieb mir ja, daß Ihr für mich das „Westfälische Volksblatt“ bestellt hättet. Dieses ist sehr gut, denn was gibt es denn mehr für einen Soldaten als was zu lesen, es ist ja das einzige, woran man sich in der Öde dieser russischen Steppen geistig erbauen kann. Wenn es geht, schickt mir auch ruhig Illustrierte. Ihr könnt sie ja lesen und mir dann schicken. Fränzchen, Du hast ja auch in Deinem Brief viele Fragen an mich gerichtet, die ich nun beantworten möchte: Was ich hier mache und was hier los ist. Ich liege hier mit unserem Geschütz etwa 200 Meter hinter der

Hauptkampflinie, das ist die Front, als Sicherung, unser Geschütz ist ja auf einer Zugmaschine, auf Selbstfahrlafette, Du hast sie ja in Paderborn schon oft gesehen. Wir werden jetzt eingesetzt, wenn wir oder der Russe angreift. Passieren kann hier gar nichts, wohl schießt der Russe dauernd mit Ari., Granatwerfer, Panzer u. Pak oder M. G., aber es trifft doch nicht jede Kugel. Auch habe ich mich schon oft hinrotzen müssen, habe schon manchen Umweg gemacht, aber das ist ja alles halb so wild. Dann die Kosaken. Ja, es gibt sie, und ich habe auch schon einige reine Kosaken-Abteilungen, mit deutschen Offizieren, gesehen. Kunstreiten oder sonstige Reitersachen werden hier an der Front ja nicht gezeigt. Sie tragen deutsche Uniform. Ja, man sagt hier scherzhaft, in der Deutschen Wehrmacht sind mehr Russen als Deutsche.²⁵ Denn bei allen Waffengattungen sieht man fast immer gefangene Russen, noch in russischer Uniform. Sie werden hauptsächlich im Nachschubdienst, beim Tross usw. eingesetzt. Sehr viel sind bei der Infanterie eingesetzt, dort auch vorne als M.-G.-Schütze 3, sie tragen Muni-Kästen, Lafette usw. gegen ihre eigenen Landsleute im Gefecht, diese tragen dann deutsche Uniform ohne Hoheitsadler am Uniformrock und Mütze. Wie ich ja schon schrieb, Ihr werdet wohl meine Post alle erhalten haben, liegen wir schon seit dem 10. 11. ungefähr in Bunkern, wohl bisher schon in 7 verschiedenen und an verschiedenen Stellen und Orten, manche Nacht wurde auch bei bitterer Kälte im Fahrzeug oder gar nicht geschlafen, auf Märschen, aber das ist eben Soldatenlos, ist vorbei und auch vergessen. Alle Eure Post, sie ist ja heute vom 22. und 23. 11. gewesen, steht ja ganz im Zeichen von Kathrinen-Markt.²⁶ Ich will hoffen, daß Ihr Euch richtig amüsiert und ausgetobt habt. Wenn ich an Kathrinen-Markt denke, werde ich immer wieder an Lewerkens Onkel Johann erinnert. Wißt Ihr noch, was er damals immer sagte: Hansi, du brauchst nicht mehr nach Rußland, auf Kathrinen-Markt ist Frieden. Na, es waren ja alles ungläubwürdige Märchen, aber wenn ich auch heute noch daran denke, muß ich immer noch lachen. Gerade in dieser Zeit und seit dieser Zeit ist doch bei uns alles los. Ja, Ihr Lieben, für heute möchte ich nun schließen. Ich lege wiederum eine Luftpostmarke bei, in meinem gestrigen lag ja auch eine.

Seid am letzten Abend der diesjährigen Weihnachtstage aus dem weiten Rußland in alter Frische, alter Gesundheit, mit den innigsten Wünschen, aufs herzlichste begrüßt.

Die 29. Division galt Ende Dezember 1942 als einzige Division im Kessel von Stalingrad, die immer noch für Angriffsaufgaben geeignet schien. Deshalb sollte sie vom Süden des Kessels an dessen Westfront verlegt werden, die bisher den stärksten Angriffen ausgesetzt gewesen und wo eine andere Division, die 376., am Ende ihrer Kräfte war. Den Jahreswechsel erlebte Hans Happe aber weiterhin in der bisherigen Stellung, und er hatte noch die Zeit, zu schreiben.

Rußland, 31. Dezember 1942

Sylvesterabend 1942! Wiederum stehen wir an der Wende eines Jahres, eines Jahres, das für mich wohl das schicksalsschwerste von allen war. Denn was kann das Schicksal von einem noch mehr fordern, wo schon alte Soldaten, die nun schon 6 Jahre dienen und alle Feldzüge

²⁵ Die Zahl der russischen „Hilfswilligen“ wird auf ca. 50–77 000 Mann geschätzt.

²⁶ Kathrinen-Markt war ein großer Vieh- und Jahrmarkt, der alljährlich in Delbrück zur Zeit des Festes der Heiligen Katharina abgehalten wurde.

als Gemeine mitmachten, sagen, das noch nie mitgemacht zu haben. Ja, und was brachte nicht alles mir dieses Jahr: Wißt Ihr noch, im vorigen Jahr auf Sylvester hatte ich Urlaub vom Arbeitsdienst, Lewerkens Heinz war auch da, ein Glück, daß wir damals tüchtig und ausgiebig gefeiert hatten. Dann mußte ich noch 3 Monate beim Arbeitsdienst meine Pflicht erfüllen. Nach meiner Entlassung kamen 4 Wochen, wunderbare Tage waren es für mich, die ich zu Hause zubringen konnte. Heute noch freut es mich, daß ich mich in dieser Zeit richtig satt gegessen und gut gelebt habe. Am 24. März wurde ich dann zur Wehrmacht einberufen. Dieses ist wohl einer der schicksalsvollsten Tage im Leben eines jeden Mannes, besonders jetzt während des Krieges. Meine Ausbildungszeit in Wahn, harte Tage, aber doch geregelte und abwechslungsreiche. Anschließend schöne Tage in Altwarp an der Ostsee. Dann folgten die heißen, harten Tage des Lehrganges in Paderborn, in denen ich ja Euch, Ihr Lieben, sehr nahe war und während denen ich ja jeden Sonntag und Samstag nachmittag zu Hause sein konnte. Auf all diese Zeit folgte und mußte auch kommen die Zeit meiner Frontbewährung. Schon habe ich 2 Monate um, eine kurze Zeitspanne im sonstigen Verlauf des Geschehens, für mich aber eine unendlich lange Zeit. Was nützt es, wenn ich nun über die Sorgen meines Alltages klage. Nein, das darf ich als Soldat nicht, denn Euch beladet es nur mit Kummer und für mich bringt es auch keine Vorteile. Ich habe nur eine Bitte an Euch, betet an unseren Herrgott für mich, daß er mich gesund und recht bald aus dem Wirrwarr dieses Krieges herausbringt. Auch meine einzigen Bitten und mein Beten geht darauf hinaus, daß ich, wenn Ihr diese Zeilen erhaltet, nicht mehr fern vom Tage der Entlassung aus der Frontbewährung stehe. Möge dieses der liebe Gott mir geben, was mein einziger Wunsch zur Jahreswende ist. Was möget Ihr zu dieser Zeit machen. Es ist nach Eurer Zeit noch früh, vielleicht sitzt die ganze Familie im Zimmer oder Wohnzimmer, um diesen Tag bei einer Flasche Wein und Apfelsaft und mit etwas Gebäck auf einer Schale zu begehen. Welch ein Unterschied zu uns hier. Ein düsterer enger Bunker, gerade eben habe ich ein Kochgeschirr voll von Grießsuppe (Wasser, Salz und wenig Grieß), mehr Wasser als alles andere, aus Anlaß zum heutigen Tage als extra Kost zubereitet, gegessen. Dieses ist aber auch alles, was wir uns für heute nachmittag und abend als Essen erlauben können, denn Zusätzliches gibt es nicht. Aber, Ihr Lieben, denkt darüber nicht nach, auch ich denke nicht daran. Ich sage mir immer und gerade zum Jahreswechsel gilt das besonders: Immer den Kopf hoch, nie den Mut sinken lassen. Nach schlechten Tagen, da mag kommen was da will, kommen immer bessere, ich sage mir, es kommen auch wieder gute Tage. Euch aber wünsche ich für das neue Jahr viel Glück, dem ganzen Haus vollste Gesundheit. Im neuen Jahre ein baldiges Wiedersehen im Kreise der ganzen Familie. Dieses gebe uns der liebe Gott.

Neujahr, 1943

Auch heute, am 1. Tage im neuen Jahr, will ich in einigen Zeilen Eurer gedenken. Unsere Sylvesterfeier fiel ebenso wie das Weihnachtsfest durch die Umstände hier flach. Aber das schadet ja nichts, uns bleibt ja die Hoffnung, alles im nächsten Jahr oder später nachzuholen. Am heutigen Neujahrstage habe ich vor allem die Bitte an unseren Herrgott, mich gesund aus diesen Kämpfen herauszubringen, mir ein glückliches, erfolgreiches Jahr zu gewähren, Euch gesund und munter durch das neue Jahr zu bringen. Viel mehr kann ich am heutigen Tage nicht schreiben. Denn für mich und meine Kameraden ist dieser Tag kein Festtag gewesen, sondern ein Alltag, ein arbeitsreicher Tag. Wir mußten aus einem entferntliegenden Dorf

Bauholz holen, das heißt, aus zerschossenen Häusern reißen und schwer hierhin schleppen. Dadurch wurde dieser Feiertag umgewandelt in einen Arbeitstag, denn es ging so bis weit in die Dunkelheit. Und doch war es für uns ein Freudentag, nicht, daß wir mehr Verpflegung bekamen oder Zigaretten oder Süßigkeiten, nein, auch das gab es nicht. Wir fanden in diesen Häusern einige Sack Roggen, etwas Zucker, Hirse und Weizen. Denn was gibt es Wichtigeres als so etwas zu finden. Euch auch möchte ich noch folgendes mitteilen: Ihr werdet alle meine Päckchen zurückbekommen. Ich werde sie nie empfangen. Seid darüber aber nun nicht beunruhigt. Es geht allen meinen Kameraden, vielen tausend Soldaten in diesem Abschnitt so. Durch bestimmte Umstände können die vielen Päckchen, besonders jetzt die Weihnachtspäckchen, nicht zu uns herangeschafft werden. Damit sie nicht schlecht werden, gehen sie alle an den Absender zurück. Seid also nicht beunruhigt, sondern berücksichtigt diesen russischen Winter mit allen seinen Umständen. Schickt auch keine ab, keine neuen Päckchen meine ich, sondern hebt die alten Adressen mit den Marken gut auf, denn vielleicht werden sie einem später gutgeschrieben usw., oder laßt sie Euch von der Post bescheinigen und erklärt ihr den Sachverhalt, damit vielleicht später die Post auf den alten Marken Päckchen annimmt. Seid abschließend mit den herzlichsten Grüßen und Wünschen begrüßt von Eurem Hansi!

IV. Tod oder Gefangenschaft

Zum Jahresbeginn 1943 erfolgte die Ablösung der 376. Division durch die 29. Division schrittweise bis zum 9. Januar, begleitet von ständigen Kämpfen an allen Fronten. Vom 10. Januar an schloß sich ein erneuter sowjetischer Großangriff zur Zerschlagung des Kessels an. Die Lage war mittlerweile dramatisch, da die ohnehin nur noch spärlichen Vorräte an Betriebsstoffen und Verpflegung zur Neige gingen und der Zusammenbruch täglich zu erwarten war. Die sowjetischen Angriffe trafen die 29. Division nun mit voller Kraft; sie mußte immer weiter zurückweichen und wurde aufgespalten. Mitte Januar hatte sie keine Munition mehr und 75 Prozent ihrer Soldaten verloren. Am 18. Januar waren die Verpflegung und die Betriebsstoffe endgültig zu Ende und der Kessel insgesamt um die Hälfte verkleinert. Trotzdem befahl Hitler noch am 22. Januar 1943, nicht zu kapitulieren, sondern „bis zur letzten Patrone“ zu kämpfen. Die 29. Division galt zu diesem Zeitpunkt als aufgerieben.

Spätestens um den 22. Januar 1943 herum muß Hans Happe entweder gefallen oder in Gefangenschaft geraten sein. Zu diesem Zeitpunkt war der Kessel auf ein Viertel seiner ursprünglichen Größe geschrumpft. Nach dem Bericht der Familie eines ebenfalls vermißten Soldaten seiner Einheit war das Geschütz, das er bedient hatte, am 23. Januar 1943 nicht mehr bemannt.²⁷

Eine Woche später, am 31. Januar, ging, nachdem der Kessel bereits gespalten war, dessen Nordteil mit Generalfeldmarschall Paulus an der Spitze in die Gefangenschaft; am 2. Februar waren mit der Aufgabe des Südkessels die Kampfhandlungen in und um Stalingrad endgültig beendet. Von den mindestens 100 000 deutschen Soldaten, die in sowjetische Gefangenschaft gerieten, sollten nach dem Krieg keine 6000 ihre Heimat wiedersehen. Hans Happe war nicht dabei.

²⁷ So berichtet es zumindest die älteste Schwester von Hans Happe, Theresia, die nach dem Krieg mit dieser Familie gesprochen hat.

Zur Edition

Hans Happe hat zwischen dem 19. Oktober 1942 und dem 1. Januar 1943 34 Briefe und Postkarten an seine Eltern und Geschwister geschrieben, von denen 33 erhalten geblieben sind. Sie wurden von seiner Mutter aufgehoben und gelangten nach deren Tod in den Besitz der ältesten Tochter der Familie, die sie an den Autor weitergab. Dabei handelt es sich um 26 Briefe und sieben Postkarten. Sie sind in lateinischer Schrift abgefaßt und mit Bleistift oder Tinte sowie entweder auf Feldpostkarten, Feldpostpapier oder einfachem Schreibpapier unterschiedlichen Formats – liniert, unliniert oder kariert – geschrieben. Auf Grund ihres guten Zustands und der klaren und sauberen Handschrift sind sie sehr gut lesbar.

Der Inhalt der Briefe wurden so wiedergegeben, wie sie geschrieben sind, d. h., daß weder Satzbau noch Ausdrücke, Redewendungen und Begriffe geändert wurden, falls sie fehlerhaft gebraucht sind („eiserne Portion“, polnische Mistwirtschaft“ usw.). Lediglich die relativ seltenen Unterstreichungen wurden nicht übernommen, da sich nicht mehr eindeutig klären läßt, ob sie vom Verfasser der Briefe selbst stammen oder nachträglich von den Empfängern angebracht wurden. Die Anreden, die fast immer identisch sind („Ihr Lieben“, „Ihr Lieben daheim“, „Meine Lieben“, „Meine Lieben daheim“) sowie die abschließenden Grußformeln wurden aus Platzgründen weitgehend weggelassen. Die Ortsangaben wurden so wiedergegeben, wie es im Deutschen gebräuchlich ist. Fehlerhafte Schreibweisen wurden hierbei allerdings, ebenso wie die Zeichensetzung, der besseren Lesbarkeit halber korrigiert.

Literatur

- Boberach, H., Stimmungsumschwung in der deutschen Bevölkerung, in: W. Wette u. G. Ueberschär (Hrsg.), Stalingrad: Mythos und Wirklichkeit einer Schlacht, Frankfurt 1992, S. 61–66.
- Humburg, M., Die Bedeutung der Feldpost für die Soldaten in Stalingrad, in: Wette/Ueberschär, S. 68–79.
- Kehrig, M., Stalingrad: Analyse und Dokumente einer Schlacht, Stuttgart 1979.
- ders., Die 6. Armee im Kessel von Stalingrad, in: J. Förster (Hrsg.), Stalingrad: Ereignis-Wirkung-Symbol, München 1992, S. 76–110.
- Knoch, P., Das Bild des russischen Feindes, in: Wette/Ueberschär, S. 160–167.
- Kohut, Th. u. J. Reulecke, „Sterben wie eine Ratte, die der Bauer ertappt.“ Letzte Briefe aus Stalingrad, in: J. Förster, S. 456–471.
- Lemelsen, J., Die 29. Division, Bad Nauheim 1960.
- Ludwig, P., Johannes Brockmann, in: W. Först (Hrsg.), Aus dreißig Jahren: Rheinisch-Westfälische Politiker-Porträts, Köln 1979, S. 152–171.
- Müller, R.-D., „Was wir an Hunger ausstehen müssen, könnt Ihr Euch gar nicht denken.“ Eine Armee verhungert, in: Wette/Ueberschär, S. 131–145.
- Overmans, R., Das andere Gesicht des Krieges: Leben und Sterben der 6. Armee, in: J. Förster, S. 419–455.
- Papadopoulos-Killius, R., Die Verarbeitung von Todesahnungen, in: Wette/Ueberschär, S. 146–159.
- Pollmann, A., Geschichte des Delbrücker Landes, Horb am Neckar 1990.
- Ueberschär, G., Stalingrad – eine Schlacht des Zweiten Weltkriegs, in: Wette/Ueberschär, S. 18–42.
- ders., Die Schlacht von Stalingrad in der deutschen Historiographie, in: Wette/Ueberschär, S. 192–204.
- Wegner, B., Der Krieg gegen die Sowjetunion 1942/43, in: H. Boog u. a. (Hrsg.), Die Welt im Krieg 1941–1943, Band II: Von El Alamein bis Stalingrad, Frankfurt 1992, S. 877–1255; Originalausgabe unter dem Titel: Wegner, B., Der Krieg gegen die Sowjetunion 1942/43, in: H. Boog u. a. (Hrsg.), Der globale Krieg: Die Ausweitung zum Weltkrieg und der Wechsel der Initiative 1941–1943 (Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 6), Stuttgart 1990, S. 760–1102.
- ders., Vom Lebensraum zum Todesraum. Deutschlands Kriegführung zwischen Moskau und Stalingrad, in: J. Förster, S. 17–37.

Wette, W., Das Massensterben als „Heldenepos:“ Stalingrad in der NS-Propaganda, in: Wette/Ueberschär, S. 43–60.

ders., Die Stimme des „kleinen Mannes:“ Ausgewählte Feldpostbriefe deutscher Soldaten, in: Wette/Ueberschär, S. 80–81 u. passim.

ders., „Unsere Stimmung ist auf dem Nullpunkt angekommen:“ Berichte von Feldpostprüfstellen über die „Kessel-Post“, in: Wette/Ueberschär, S. 90–101.